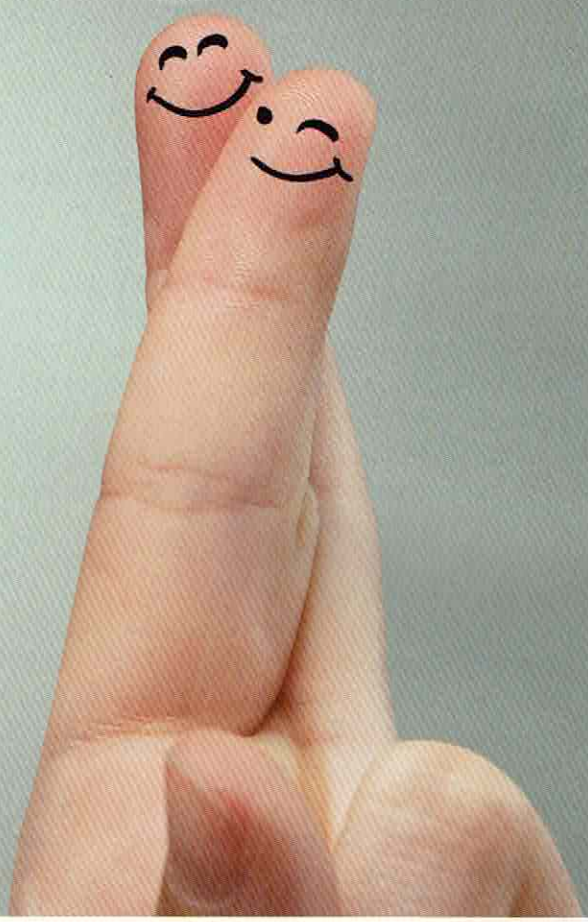

«Momente der Verunsicherung gehören zum Alltag»

Spielgruppenleitende sind auch für den Schutz der Kinder vor körperlichen Grenzverletzungen verantwortlich. Doch wie nah ist zu nah? Karin Iten von der Fachstelle Limita über den Umgang mit Risiken, Transparenz in der Teamkultur und das sexuelle Experimentierverhalten von Kindern. ■ Interview: Andrea Kippe

spielgruppe.ch: Im Spielgruppenalltag gehören Berührungen dazu. Doch wann steigt das Risiko für körperliche Grenzverletzungen? Karin Iten: Pädagogische Arbeit mit Kleinkindern ist ohne körperliche und emotionale Nähe undenkbar. Zur Beziehungsarbeit gehören gerade Unmittelbarkeit, Spontanität, Authentizität und Bezogenheit – auch durch Körperkontakte. Es gilt jedoch, diese Nähe professionell zu gestalten, das heisst achtsam, reflektiert und rollenklar. Die Schlüsselfrage ist: Welche Art von Körperkontakt passt zur Rolle der Spielgruppenleiterin? Bleibt sie unbeantwortet, erhöht dies das Risiko, dass die Grenzen der Kinder verletzt werden oder das Verhalten der Spielgruppenleiterin fehlinterpretiert wird. Risiken gehören aber zum Betreuungsalltag, deshalb braucht es auf Teamebene immer ein Risikomanagement. Das heisst, viel Transparenz und Dialog rund ums Thema Körperkontakte.

«Pädagogische Arbeit mit Kleinkindern ist ohne körperliche und emotionale Nähe undenkbar.»

Haben Kinder andere Bedürfnisse hinsichtlich Nähe und Distanz als Erwachsene, sodass mir vielleicht gar nicht bewusst ist, dass ich eine Grenze verletze? Bedürfnisse nach Nähe sind auch bei den Kindern sehr individuell. Das hat viel mit Charakter und auch mit Gewohnheiten zu tun. Manche Kinder suchen sehr viel Nähe zur Spielgruppenleiterin, da sie zu Hause viel Körperkontakt oder aber gerade wenig Körperlichkeit erleben. Es sind für die Kinder ja oft die ersten Schritte in einem neuen Umfeld, und sie möchten sich darin geborgen und sicher fühlen. Sucht ein Kind in der Spielgruppe wiederkehrend starken Körperkontakt zur Betreuungsperson, der über deren Rolle hinausgeht, muss die Fachperson Verantwortung für die Grenzen übernehmen und diese dem Kind wertschätzend, zugewandt und mit viel Wärme vermitteln. Die eigenen Bedürfnisse der Erwachsenen nach Nähe haben hier nichts zu suchen; es geht immer um die zielgerichtete Arbeit für und mit dem Kind.

Bestimmt immer das Kind, ob es Körperkontakt zulassen will, oder darf ich harmlose Berührungen auch durchsetzen – wie zum Beispiel Hand geben beim Über-die-Strasse-Gehen oder wenn ich streitende Kinder trennen will? Es ist für das Kind ein wichtiger Lernprozess, authentische Grenzen der Spielgruppenleiterin zu erfahren. Eine Spielgruppenleiterin, die auch für ihre eigenen Grenzen einsteht, kann dem Kind als Vorbild vermitteln, dass es selbst über seinen Körper bestimmen darf. Die Verantwortung für die Gestaltung der Nähe liegt immer bei der mächtigeren Person und kann nicht an das Kind delegiert werden. Umgekehrt sollte ein Nein eines Kindes ernst genommen werden. Wenn ein Nein zum Beispiel aus Sicherheitsgründen nicht akzeptiert werden kann, braucht es klare Ansagen dazu. Kinder können das durchaus einordnen. Es bedingt jedoch, dass Erwachsene genau wissen, für welche Regel sie aus welchem pädagogischen Grund einstehen. Jeder Körperkontakt sollte mit viel Respekt geschehen und verbal begleitet werden – zum Beispiel auch bei streitenden Kindern, die zu trennen sind. Momente der Verunsicherung gehören zum Alltag. Ist man unsicher, ob man richtig gehandelt hat, bewährt es sich, innerhalb des Teams transparent zu informieren.

Was für eine Teamkultur braucht es, um das Risiko von Übergriffen herabzusetzen? Es braucht ein tragfähiges Team, dass offen und transparent Unsicherheiten und Irritationen anspricht und gemeinsam an einer hohen Qualität rund um Nähe und Distanz arbeitet. Ein Team also, das gemeinsam den Alltag reflektieren kann, das sich gegenseitig Feedback gibt und sich am gemeinsamen fachlichen Dialog orientiert. Damit wird eine Atmosphäre geschaffen, in der Manipulation und die Verwischung von Grenzen weniger gut möglich sind. Täter oder Täterinnen gehen sehr strategisch und manipulativ vor. Durch eine entsprechende Teamkultur gegenseitiger Transparenz baut ein Team klare Schwellen ein.

Männliche Betreuungspersonen stehen oft unter Generalverdacht, während Frauen quasi «Immunität» geniessen. Passt das zur Realität? Männer in pädagogischen Berufen sind für die Kinder als Bezugspersonen sehr wichtig und wünschenswert, aber eben noch nicht die Norm. Das allein kann gewisse Eltern bereits irritieren. Kommen Misstrauen oder Ängste dazu, kippt das schnell in einen unhaltbaren Generalverdacht. Prozentual gesehen beuten ja nur sehr wenig Männer Kinder sexuell aus. Zudem gibt es auch Frauen unter der Täterschaft. Es ist nie Aufgabe des Mannes, sich in diesem Berufsfeld mehr zu beweisen als die Frauen. Vielmehr liegt es am Arbeitgeber, bei den Eltern Vertrauen zu schaffen und für alle Geschlechter tragfähige Rahmenbedingungen festzulegen. So können zum Beispiel für heikle Situationen Qualitätsstandards etabliert werden, die für alle Betreuenden gleichermassen gelten. Einseitige Regeln – wie zum Beispiel Männer wechseln keine Windeln – sind stigmatisierend und kontraproduktiv und zementieren falsche Bilder.

Welche Formen von sexuellen Übergriffen gibt es? Jegliche Konfrontation eines Kindes mit Erwachsenensexualität ist eine Form sexueller Ausbeutung – unabhängig davon, ob das Kind zu sexuellen Handlungen gezwungen wird oder ob es «nur» zusehen muss.
Der Verdacht auf ein Sexualstrafdelikt erfordert ein Krisenmanagement von der Leitungsebene. Es gilt die Meldepflicht an die Geschäftsführung oder den Vorstand, der gemeinsam mit externen unbefangenen Stellen die Fallführung übernimmt und alle Schritte koordiniert.

Foto: zvg

Karin Iten, Geschäftsführerin Fachstelle Limita

Welche sexuellen Aktivitäten unter Kindern sind «spielgruppenaltersgerecht», welche gehören ausschliesslich ins private Umfeld? Zu einer gesunden sexuellen Entwicklung von Kindern im Spielgruppenalter gehört auch das Entdecken und Erkunden des Körpers. Dazu veranlasst die Kinder nicht sexuelles Begehren, sondern spielerische Neugier. Wichtig ist, dass es unter Gleichaltrigen und freiwillig geschieht und gegenseitig ist. Im Kontext der Spielgruppe müssen auch sexualmoralische Ansichten oder Schamgrenzen der Eltern mitberücksichtigt werden, damit sexuell aktivere Kinder nicht vorschnell stigmatisiert werden. Spielgruppen definieren die Spielräume rund um das sexuelle Experimentierverhalten idealerweise enger als die Entwicklungspsychologie und erklären manche Erlebnisräume wie zum Beispiel Nacktheit ins private Umfeld gehörend. Handlungen aus der Erwachsenensexualität wie zum Beispiel Zungenküsse oder Imitation von Geschlechtsverkehr sind nicht altersgerecht für Kinder im Spielgruppenalter. Sie führen zu Überforderung, Ohnmacht, Scham- und Schuldgefühlen und müssen von den Erwachsenen unterbunden werden.

Karin Iten ist Geschäftsführerin der Fachstelle Limita zur Prävention sexueller Ausbeutung. Sie arbeitet seit elf Jahren bei Limita und hat langjährige Erfahrung in der Begleitung von Organisationen und Institutionen zu den Themen Kindesschutz, Gewalt- und Suchtprävention und Umweltbildung.

HIER GIBT ES HILFE

Know-how für den Umgang mit Experimentierverhalten unter Kleinkindern bieten die sexualpädagogischen Fachstellen. Hilfe bei Verdacht auf sexuelle Ausbeutung bieten die anerkannten Opferhilfestellen. Unterstützung in präventiven Fragen oder zur Erarbeitung von Schutzkonzepten bietet die Fachstelle Limita zur Prävention sexueller Ausbeutung: www.limita.ch